



Oktoberfest

Markenzeichen Massengaudi

**»Mit Karl Valentin und Liesl Karlstadt auf der Oktoberwiese«
(D 1921) mit Karl Valentin**

Wenige Orte stehen so sehr für München wie das Oktoberfest. Das »größte Volksfest der Welt« zieht jedes Jahr Millionen Besucher an, genauso wie Regisseure aus aller Welt. Der allererste aber war ein echter Münchner.

Es ist die Zeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Die Bilder haben laufen gelernt, nun drängen die Regisseure hinaus aus den Ateliers. Und wohin geht ein echter Münchner zum Filmen? Natürlich »auf die Wiesn«, aufs Oktoberfest. Für den Komiker und Filmpionier Karl Valentin muss das alljährliche Volksfest auf der Theresienwiese von jeher ein passendes Biotop für die Beobachtung echt Münchner Typologien gewesen sein. Auf den Brettern kleiner Theater und Varietés war er als Künstler groß geworden, und solche G'schäfte beherrschten damals das jährliche Spektakel. Er selbst meldete einmal eine Froschbahn als Gewerbe auf dem Volksfest an.[1] Bis fast an sein Lebensende schrieb er immer wieder Texte und Sketche rund um das Oktoberfest.

Schon unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg verfasst er eine Szene mit dem Titel »Der Taucher auf der Festwiese«. 1920 und 1921 tritt er in Münchner Kabarett-Theatern mit einer neuen »Oktoberfestschau« auf. Es gibt davon das Foto einer Blaskapelle, auf dem der damals noch unbekannte, junge Bert Brecht die Klarinette bläst, Valentin das Bombardon und Liesl Karlstadt den Ausrufer gibt. »Mit Karl Valentin und Liesl Karlstadt auf der Oktoberwiese« nutzt als erster Film überhaupt das reale Treiben auf dem Volksfestplatz für eine Verfolgungs- und Verwechslungskomödie voller Slapstick-Einlagen. Er nimmt die

Filminhalt

»Mit Karl Valentin und Liesl Karlstadt auf der Oktoberwiese«

Ein namenloser Münchner Großbürger (Karl Valentin) verabredet sich mit seiner jungen Geliebten Mizzi (Darstellerin unbekannt) telefonisch auf dem Oktoberfest: »Servus Mizzi, Punkt vier links von dem runden Karussell«. Doch aus dem ungestörten Nachmittag wird leider nichts, denn die matronenhafte Gemahlin (Liesl Karlstadt) ist unerwartet nach Hause gekommen und möchte ebenfalls mit ihrem Mann auf die Wiesen. Der Ehemann fügt sich scheinbar, versucht aber seine Frau im Gewühle abzuhängen. Dabei muss er einige Abenteuer bei den dortigen Attraktionen bestehen, bis er endlich seine Freundin treffen kann: Am Varietéstand stellt er sich als Freiwilliger auf die Bühne des indianischen Messerwerfers »Roter Bär«, wird aber panisch und entlarvt im Anschluß den Indianer als »Aloisl von der Au«. Ein Ausflug im Flohzirkus endet damit, dass die Tiere ausbrechen. Auf dem Karussellpferd verknötet er sich und seine dünnen Beine krankenhaushäufig. Das Ehepaar macht haarsträubende Bekanntschaft mit 5000 Volt und bekommt Darmkrämpfe vom Apfelwein. Erst einige Schaubuden- und Slapstick-Einlagen später kann sich der Mann davonstehlen. Als er beim »Hau-den-Lukas« aus Versehen die hinter ihm stehende Gemahlin mit dem Hammer k. o. schlägt, kann er sich endlich mit seiner Geliebten treffen. »Mei Alte hat der Schlag getroffen.« Doch aus dem gemütlichen Tête-à-Tête wird nichts, denn die Ehefrau ist den beiden immer dicht auf den Fersen. Im Biergarten, auf dem Riesenrad, auf der Toboggan-Rutsche. Am Ende flüchtet sich Valentin zu einem Luftballon-Verkäufer, greift sich ein Bündel Ballons und entschwebt in die Freiheit.

Zuschauer mit in die Welt der Spiegelkabinette und Sensationsbuden und liefert dem spindeldürren Valentin immer neue Möglichkeiten, den Kampf mit der Tücke des Objekts aufzunehmen.

»Nie mehr filmen ...«

Die Entstehungsgeschichte des Films liegt weitgehend im Dunkeln. Schon das Herstellungsjahr lässt sich nicht präzise festlegen, geschweige denn, ob Valentin selbst Regie führte oder ein anderer. Auch gibt



Kabarettprogramm »Oktoberfestschau« mit Karl Valentin (Dritter von links), Liesl Karlstadt (im Vordergrund) und Bertolt Brecht (Zweiter von links)

es Vermutungen, der kurze Einakter könnte wiederum das Fragment eines verschollenen längeren Films sein. [2] Valentin selbst datierte den Film auf das Jahr 1923, was aber schon deshalb unmöglich ist, weil in jenem Jahr das Oktoberfest wegen der galoppierenden Inflation der Weltwirtschaftskrise ausfiel.

Am wahrscheinlichsten ist der Film 1921 entstanden, worauf auch eine Anekdote aus Karl Valentins Jugendstreichen hinweist: »Filme ansehen ist wirklich angenehmer als Filme fabrizieren. 1921 (!) wurde ich einmal während einer Filmaufnahme vor vielen tausend Menschen auf dem Oktoberfest zwanzig Meter hoch in die Luft gezogen. Dabei wurde ich übrigens völlig unfachgemäß in einen schmalen Riemen geschnallt und mit einem Flaschenzug hochgezogen. Obgleich ich nur fünfundfünfzig Kilo wog, schnitt mir der schmale Riemen derart in die Eingeweide, dass ich hinunter schrie, ›ich halt's nicht mehr aus!‹ Aber darauf nimmt man im Film keine Rücksicht. Es wurde weitergedreht,

als wäre nichts geschehen. Mir traten vor Schmerz fast die Augen aus den Höhlen. Und nun musste sich auch noch meine Partnerin Liesl Karlstadt an meine Füße hängen, und wurde gleichfalls einige Meter zusammen mit mir in die Höhe gehisst. Fast ohnmächtig wurde ich in ein Auto gehoben und konnte nur mehr die Worte stammeln ›Nie mehr filmen, mir gangst!‹.« [3]

Saison für Bierzelte

Valentins Versteckspiel mit Dame hat schon alle Ingredienzien des Oktoberfestes unserer Zeit. Als er auf der Wiesen filmte, war das Volksfest bereits über 100 Jahre alt und längst als Massengaudi etabliert. Am 17. Oktober 1810 hatte das Fest mit einem großen Pferderennen anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen Ludwig[4] und seiner Braut Therese von Sachsen-Hildburghausen erstmals stattgefunden. Der Prinzessin zu Ehren bekam das Areal vor der Stadt den Namen Theresienwiese. Im Jahr darauf zur gleichen Zeit ließ der Königshof das Fest zur Freude der Bevölkerung wiederholen. Doch schon 1813 fiel es wegen der Napoleonischen Kriege erstmals aus. [5] Aus dem öffentlichen Aufgalopp wurde schnell ein jährliches Volksfest mit Schaustellern, Schaukeln, Losbuden, Karussells und Bierverkauf; seit 1850 unter den Augen der gewaltigen Statue der Bavaria (siehe Drehort 23) am Westrand des Festgeländes.

Ende des 19. Jahrhunderts verlängerte die Stadtverwaltung das Fest auf zwei Wochen und verlegte es gleichzeitig in den wärmeren September vor. Um diese Zeit begannen einige Wirte und mit ihnen verbundene Brauereien große Festzelte aufzustellen, was den Bierabsatz enorm ankurbelte: 1895 fand hier das Armbrustschützenzelt seinen Platz (keine Sorge, die Zeltkonstruktion wurde seitdem mehrfach erneuert), 1887 eröffnete der Schottenhamel, 1901 die Bräurosl und 1902 das Hippodrom. Zum 100-jährigen Jubiläum 1910 standen bereits Bierzelte mit 12000 Plätzen – Dimensionen, wie sie auch heutzutage üblich sind. Inzwischen gehören die riesigen Zelte quasi zum historischen Inventar.

Wiesenrekorde

Auch die anderen Attraktionen aus Valentins Film sind nahezu zeitlos. Zwischen all den Achterbahnen, Riesenschaukeln und kreischverdächtigen Hightech-Fahrgeschäften, lebt die Kuriositätenschau von



Auf der Wiesen im Herbst 2007

anno dazumal mit Menschenfresser und Exoten bis heute weiter im »Schichtl«, der seit 1869 auf dem Oktoberfest gastiert. Berühmt ist das Variete für die »Enthauptung einer lebendigen Person mittels Guillotine« aus den Reihen des Publikums. Noch immer ist der Spruch »Auf geht's beim Schichtl im Raum München geläufig. Den Flohzirkus findet man ebenso wie eine Reihe klassischer Karussells, das Spiegelkabinett und das Riesenrad. Das erste Riesenrad wurde 1880 aufgestellt, das heutige mit seiner Höhe von 48 Metern dreht sich seit 1979 in München. Das amüsanteste Fahrgeschäft allerdings hat sich Valentin für das Ende seines Films aufgehoben – und auch dieses existiert noch heute: der Toboggan. Diese Turmrutschbahn wird seit 1906 alljährlich aufgebaut. Um zum Turm hinaufzukommen, muss die Kundschaft zuerst auf einer Art Förderband zur halben Höhe hinauffahren. Allerdings bewegt sich, anders als bei einer Rolltreppe, der Handlauf nicht mit. Wer sich festhält, dem zieht es die Beine weg und er landet auf dem Allerwertesten. Ein Spaß für die Fahrgäste, aber noch mehr für die Zuschauer unten – vor allem, wenn gegen Abend der Alkoholpegel der Besucher gestiegen ist.